

Baden bei Wien, Nr. 326.  
am 28. Juni 1871.

Hochgeehrter Freund!

Da ich in dieser Sache nicht mehr zurückkommen  
wunde, dan vorgeschrieben Satzung bei Ihnen zu  
marschieren, so übergeben ich Ihnen hiermit  
- auch bestenfalls - beifolgend dan mir aus  
Preßburg zurückkommenden Brief nicht größerem  
Statutale, für Ihre nicht beantworteten Materialien.

Das Statutale ist im ganzen sehr unübersichtlich,  
hat aber viele drückende und nützliche Mängel;  
z. B. kommt es wieder Hammerling's Dienstbezüge  
darüber, was Ihre früher Bonart „strenge“  
(wahrlich auch Janicke in seiner Zeit nicht sehr ge-  
nugend literarisch. Nicht „das drückende strenge“  
sind besonders hervorzuheben).

Letztes voraus ist, zu fragen, ob von Ihnen  
„Sonntagsblättern“ 1848 auf dem Oktober von Wien aus erschienen.  
Haben Sie überführt diesen meinen Brief von 12. J. M.  
erhalten?

In aller Freundschaft  
Scholleth



Da ragt unter den schon früher rühmlichst bekannten Dichtern, ganz besonders **S e r r m a n n** **R o l l e t** (in Baden bei Wien domicilirend) hervor, der schon vor 1848 muthig auf jede Gefahr hin mit schallenden deutschen Riederklängen austrat und in den glorieichen Märztagen des Jahres 1848 strafende Worte gleich dem Rollen des Donners gegen Jene schleuderte, die auf die unbewaffnete wehrlose Menge die verderbenbringenden Geschosse zielten, und das tödtliche Blei ins Herz des Volkes schleuderten. Ueber Rollets Gedichte äußerte eine geachtete kritische Stimme mit voller Berechtigung, „daß sie neben dem literarischen Kunstwerth noch das politische Interesse beanspruchen, indem sie die geistige Entwicklung Jung-Oesterreichs darstellen“ — Der von mancher Seite arg angefeindete, aber meist auch unbefangene gewürdigte Sänger der „Frühlingsboten aus Oesterreich“, hat auch in der Zeit der großen Ereignisse des vorigen Jahres kräftig und voll in die Saiten gegriffen.

Gleich im Beginn der kriegerischen Bewegung trat **R o l l e t** im „Wanderer“ vom 16. Juli v. J. den ersten Anzeichen, die sich in Wien zu Gunsten Frankreichs merken ließen, mit den folgenden Strophen, unter dem Titel „d e u t s c h e W i c h t e“ entgegen:

„Will Sturmgewöll sich zeigen  
In wilder Lüfte Lauf,  
Aus niederm Sumpfe steigen  
Da böje Blasen auf.  
So treibt jetzt eine Kunde,  
Das Blut uns in's Gesicht,  
Preßt das Wort dem Munde:  
W e r ' s t h u t , d e r i s t e i n W i c h t !  
Der Franzmann glaubt gekommen  
Die langersehnte Frist,  
In der er — blutunschwommen —  
Mit Deutschlands Kraft sich mißt.  
Da heißt's, daß Wiener Jungen  
(Man trant dem Worte nicht),  
Für Frankreich sich verbünden;  
W e r ' s t h u t , d e r i s t e i n W i c h t !

Wenn Deutschlands Erbfeind drohet,  
Ziemts jedem deutschen Mann,  
Von Hornesstamm' umlohet,  
Zu rufen: Komm herau!  
Wir wollen heim dich jagen,  
Du lehrst dann sicher nicht! —  
Doch, wäl'sche Fahnen tragen?  
W e r ' s t h u t , d e r i s t e i n W i c h t !  
Es muß die Form sich finden,  
In der wir Deutsche all'  
Geeinigt uns verbinden  
Als fester Hort und Wall!  
So hab' ich längst gesungen  
In flammendem Gedicht;  
Ihr wollt zum Franzmann, Inugen?“  
W e r ' s t h u t , d e r i s t e i n W i c h t !

Noch in demselben Monat Juli schrieb er das später vielverbreitete Lied, welches unter dem Titel „**K a m p f r u f f**“ in dem Prachtwerk „Lieder zu Schuß und Truß“ und unter dem Titel „**E l s a ß i s t d e r P r e i s**“ in der illustrierten Chronik „Wacht am Rhein“ und im Karlsruher „Landwirthschaftlichen Kalender“, sowie anderen Sammlungen und Blättern erschienen ist. Es lautet:

„Von Frankreich her scholl wieder laut  
Der Kampfruf nach dem Rhein;  
Ihr Deutschen all, zum Kampf! nud haut  
Mit Flammenschwertern drein!  
Es schmilzt, daß gut sich's wende,  
In Eins nun Deutschland heiß,  
Und kämpft den Kampf zu Ende,  
Und **E l s a ß** ist der Preis;  
Wir waren lang, gar lang getrennt,  
Zerrißen und zerstückt,  
Wohl Jedem in der Seele brennt  
Die Dual, die uns gedrückt.  
Nun reicht Euch all die Hände,  
Geeint durch Flammen heiß,  
Und kämpft den Kampf zu Ende,  
Und **E l s a ß** ist der Preis!

Mit Frankreich wird uns Friede nicht.  
So lang am Rhein es steht;  
Denn schaut, daß Deutschlands Banner lücht  
Von Straßburgs Münster weht!  
Und schlägt des Räubers Hände  
In Fessel, zornesheiß,  
Und kämpft den Kampf zu Ende,  
Und **E l s a ß** ist der Preis!  
Die Einheit nud die Freiheit bringt  
Dir Deutschland, dieser Krieg; —  
Die heil'ge deutsche Fahne schwingt  
Und trägt sie lähn zum Sieg!  
Und hebt zum Schwur die Hände,  
Zu stehn nach Heldenweil' —  
Und kämpft den Kampf zu Ende,  
Und **E l s a ß** ist der Preis!“

In einem Zuruf „An Johann Jakoby“ den 25. September, sagt der Dichter dem verhafteten doktrinären Demokraten:

„Erst muß der Einheit Macht erstehn,  
Geschützt durch sichere Grenze;  
Dann mag's zum Freiheits-Kampfe gehn,  
Daß unter deutscher Fahnen Weh'n,  
Der Freiheit Tag erglänze.“

Doch Du, Du willst die Freiheit gleich  
Im Einheitskampfe begrüßen?  
Du Uermster spielst uns schlimmen Streich,  
Die wir an Führern nicht zu reich, —  
Wir müssen's mit dir büßen!“

Als die Wiener Studenten bei dem großen Festkommers am 1. Dezember (im „Sperl“) aneinander geriethen, richtete Rollet im „Wanderer“ den folgenden, auch in der „Vorstadt-Zeitung“ abgedruckten Zuruf „an die Studentenschaft“ unter dem Titel „Die deutsche Tricolore.“

„Ihr streitet Euch in wirrem Loben —  
Ob schwarz-roth-weiß, ob schwarz-  
roth-gold?  
Armine hält die Fah'n erhoben,  
Der längst die deutschen Herzen hold,  
Indeß Silese die will loben,  
Vor der des Wäl'schen Macht zerstoben.“

Wohl ziemt der Jugend — heißes Flammen,  
Das wahre wächst aus Widerstreit;  
Ihr scheid zulezt doch All' zusammen  
In dieser Traumerfüllungszeit.  
Wer mag der Flammen Glut verdammen,  
Die aus der Seele Tiefen stammen!

Doch hört ein Wort in Ruh' gesprochen —:  
Das Weiß der Fah'n, mit deren Weh'n  
Der Tag der Einheit angebrochen,  
Könnt Ihr in Gold verwandelt seh'n;  
Laßt nur, statt mildem Zornesflochen,  
Das Herz in Lieb' der Freiheit pochen!

Laßt weh'n die Fahne, die im Ringen  
Des Riesenkampfes zur Einheit führt!  
Die Freiheit muß die Zeit Euch bringen,  
Wenn frisch Ihr alle Kräfte  
rührt!  
Dann könnt Ihr mit entzücktem Singen  
Die schwarz-roth-goldne Fahne  
schwingen.“ —

Weiter singt der Dichter in demselben „Sturm- und Nordlichtherbst“ folgendes Lied, betitelt „Der Gott der Freiheit helfe weiter“:

„Was ist das für ein Wunderjahr!  
Des deutschen Erbfeind's tolle Schaar  
Erlag dem Säslag der deutschen Streiter!  
In Einheit schmolz das Volk zusamm' —  
In kühnen Kampfes heißer Flamm, —  
Der Gott der Freiheit helfe  
weiter!“

Was ist das für ein Wunderjahr!  
Wie Blut umramm's die Sterne klar  
Am näch'tgen Himmel, breit und breiter!  
Ein rother Glutschein quoll ums Land,  
Als sank', was morsch, im Weltenbrand, —  
Der Gott der Freiheit helfe  
weiter!“

Was ist das für ein Wunderjahr!  
Die Luft durchslog's mit wehndem Haar,  
Wie wilder Jagd gespenst'ge Reiter!  
Ein Sturm zog hin von Ort zu Ort,  
Als segt' er alle Sumpflust fort, —  
Der Gott der Freiheit helfe  
weiter!“

Was ist das für ein Wunderjahr!  
Der deutsche Michel wurde gar  
Zum Michael, dem heil'gen Streiter!  
In Lüften kräft'ger Stürme Drauß,  
Die Nacht steckt' rothe Fahnen auß, —  
Der Gott der Freiheit helfe  
weiter!“ —

Nach der Bezwingung von Paris bricht Rollet in die Siegeshymne aus:

Was wir begeistert gesungen,  
Hoffend in treulichem Muth,  
Siegreich ist nun es errungen,  
Heilig durch Ströme von Blut.

Deutschlands vereinigte Staaten,  
Stehn nun allmächtig und frei;  
Lieder sie wurden zu Thaten —  
Jauchzt es mit jubelndem Schrei!

S i n k, wie es niemals gewesen,  
Sehn wir nun Deutschland zur Stund';  
Wieder sind d e u t s c h die V o g e s e n,  
Oesterreichs H e r z ist im Bund.  
Deutschlands Vereinigte Staaten  
Stehn nun allmächtig und frei;  
Lieder sie wurden zu Thaten —  
Jauchzt es mit jubelndem Schrei!

Früh aus dem heiligen Blute  
Sproßt nun, o F r e i h e i t, dein Baum!  
Schafft nur mit freudigem Muth, —  
R i n g e n d verwirklicht den Traum;

Deutschlands vereinigte Staaten  
Stehn nun allmächtig und frei;  
Lieder sie wurden zu Thaten —  
Jauchzt es mit jubelndem Schrei!

F r i e d e — nach riesigem Ringen —!  
Ruft nun nach Ost und nach West!  
Deutschland wird Höchstes vollbringen, —  
Völker! kommt freudig zum Fest!  
Deutschlands vereinigte Staaten  
Stehn nun allmächtig und frei;  
Lieder sie wurden zu Thaten —  
Jauchzt es mit jubelndem Schrei."

„Den Ach- und Weh-Demokraten“ widmete er im Februar 1871 eine treffende poetische Ansprache, welche mit den Strophen endet:

Wir wissen's auch, daß manchen Stoß  
Und Hieb es noch wird sehen,  
Bis uns in süßer Ruhe Schooß  
Der Freiheit Ruß wird lehen.

Wir wissen's auch, daß aus dem Blut —  
Im Niesenkampf vergossen —  
Nur krieg der deutschen Krone Gluth,  
Die Freiheit nicht entsprossen.

Doch wissen wir auch, daß das Licht  
Des Tag's noch kommt im Fluge,  
Und läßt sich's auch erringen nicht  
In e i n e m raschen Zuge.

Doch wissen wir auch, daß wir kaum  
Der E i n h e i t M a c h t errungen,

Hätt' nicht durch unsern Hoffnungsstramm  
Der Horkern Ruf geklungen.

Doch wissen wir auch, unverzagt,  
Daß, wollt' man vorenthalten,  
Der Freiheit Ziel das winkend ragt, —  
Das Schicksal scharf wird walten!

Verzweifelt Ihr, weil wir an's Ziel  
Nicht gleich zur Stunde kommen,  
So haltet Ihr nur für ein S p i e l,  
Was nur durch K a m p f mag frommen.

Die Freiheit fällt nicht in den Schooß  
Aus goldner Wolken Schwingen, —  
Die Freiheit wird d e m Volke bloß,  
Das heiß sie mag e r r i n g e n!

Und in den im April 1871 erschienenen „D e k l a m a t i o n s - G e d i c h t e n (Baden bei A. Otto) ist eine schwungvolle poetische Erzählung: Die Tochter des Franktireur“ enthalten, welche mit den Versen beginnt:

Der Krieg war wild, <sup>(mit dem)</sup> ~~mit dem~~ des Bonapart  
Verfluchter Nefse Deutschland überfallen,  
Um unser'n Rhein, nach wäl'scher Räuberart,  
Zu fassen mit den blutigen Geierkrallen.  
Wir kamen <sup>(kühnlich)</sup> ihm zuvor  
Und brachen ein ihm durch's geraubte Thor.  
Und es gelang uns, nieder ihn zu rennen,  
Wollt' Frankreich lang' auch nicht besiegt sich nennen.  
Und sollten hunderttausend Deutsche auch  
Ihr Leben lassen in des Kampfes Ringen, —  
„Allddeutschland hoch! war stets der letzte Hauch, —  
Es muß' gesch'eh'n, den Erbfeind zu bezwingen. —

Und der Schluß dieses interessanten, effektvollen Zeit-Poem's -- welches bei der am 18. März von dem czechischen Proletariat und sonstigem vornehmen Schandpöbel gestörten „Sieges- und Friedensfeier“ zu Baden (bei Wien) zum Vortrage kommen sollte -- lautet:

„Zwei Dinge sind ja siegreich schon errungen --:  
In E i n' s ward Deutschland durch den Kampf gezwungen;  
Und daß in F r i e d e n Deutschlands Stern erglänze,  
Ist E l s a ß wieder u n s, als feste Grenze;  
Und M e ß und S t r a ß b u r g -- Frankreichs Angriffspforten --  
Macht Deutschland schützend jetzt zu A b w e h r s o r t e n! --  
Und auch für F r a n k r e i c h Glück kam aus der Noth --:  
Auf ewig sind die B o n a p a r t e todt;  
Und aus der schrecklichen Vernichtung Feuer  
Ersteht geläutert bald ein Geist, ein n e n e r;  
Verjüngt hebt Frankreich sich mit starken Schwingen,  
Und hilft, wie einst, die F r e i h e i t u n s erringen.“

